

hospiz
vorarlberg

eine Aufgabe der **Caritas**

Lebenszeit

Hospiz Vorarlberg - Zeitschrift Nr. 2 | Juli 2021

Hoffnung ...

3 Jahre Hospiz am See

Ein Haus mit spezieller Atmosphäre
als ein wichtiges Angebot für Menschen
am Lebensende.

> Seite 8

Albert Lingg im Gespräch

Hoffnung darf nicht blind sein.
Einblicke in die Psyche der
Menschen und darauf was sie
hoffen oder verzweifeln lässt.

> Seite 12



Liebe Leserin, lieber Leser,



Hoffnung ist die ultimative Lebensenergie. Wenn sie versiegt, kommt das Leben zum Stillstand. Das ist wohl gemeint, wenn gesagt wird, die Hoffnung sterbe zuletzt. Es ringt mir immer wieder großes Staunen ab, wie sehr sich Menschen ihre Hoffnungsziele zurechtrücken können. Von der Hoffnung auf Heilung wird die Hoffnung auf Stabilisierung des aktuellen Zustands, wird die Hoffnung auf eine möglichst nebenwirkungsfreie Behandlung, wird die Hoffnung, die Enkelin noch einmal sehen zu können oder schlicht den nächsten Tag noch erleben zu dürfen. Dieser starken Kraft, die uns geschenkt ist, zu hoffen wider aller Hoffnung, widmen wir die aktuelle Nummer der Lebenszeit.

Ich wünsche Ihnen eine erkenntnisreiche Lektüre,
Ihr

Karl W. Bitschnau
Leiter Hospiz Vorarlberg

**„Hoffnung ist für mich ...
ein Mutmacher, eine
schwierige Situation zu
meistern.“**

Elisabeth, 74

**„Hoffnung ist für mich ...
eine Lebenskraft.“**

Karin, 55

**„Hoffnung ist für mich ...
Leidenschaft in das zu
stecken, woran man
glaubt.“**

Verena, 21

**„Hoffnung ist für mich ...
nicht die Gewissheit, dass
etwas gut ausgeht, sondern
dass es einen Sinn hat.“**

Susanne, 45



Abschluss

Im Frühjahr 2021 konnten sich 17 neue Hospizbegleiter*innen über ihren Abschluss des Befähigungskurses freuen. Wir freuen uns mit ihnen und heißen sie herzlich willkommen in den Hospizteams.



Zur Person:

Erich Schwärzler

Alter: 68

Beruf: Politiker i.P., Landwirt

Hobbies: wandern, schifahren

Wohnort: Lingenau im
Bregenzerwald

Lebensmotto:

„Goht net, gibt's net“;

„Viele Wege führen nach Rom,
einige davon über die Berge.“

„Es gibt für alles eine Zeit“

VON MIRJAM VALLASTER

25 Jahre war der Bregenzerwälder Erich Schwärzler im ganzen Land als „Landes-Erich“ bekannt. Ein Politiker mit Leib und Seele, ganz nahe an den Vorarlberger*innen und nur selten um eine Antwort verlegen. Im Gespräch mit der Lebenszeit zeigt der 68-Jährige eine ganz andere, emotionale und sehr persönliche Seite von sich und spricht über die schwierigste Zeit seines Lebens.

„Als 2018 bei meiner Frau Katharina Knochenmark-Krebs diagnostiziert wurde, fühlte ich mich wie im freien Fall und es hat mir den Boden unter den Füßen weggezogen. Es dauerte einige Tage, bis ich die bittere Wahrheit akzeptieren und annehmen konnte, denn krank sein gab es für mich schlichtweg nicht“, erzählt der pensionierte Politiker über die schlimmsten Wochen und Monate in seinem Leben. Es folgten Tage voller Gespräche mit der Familie, eine Zeit zwischen Hoffen und Bangen, Ratlosigkeit und der Suche nach Lösungen. „Schließlich wurde mir klar, dass mir meine Familie 25 Jahre lang den Rücken freigehalten hat und dass es nun meine Verantwortung

ist, ihnen etwas zurückzugeben. Die einzig richtige Konsequenz daraus war, alle politischen Ämter aufzugeben.“ Der Rücktritt war kein leichter Weg für den Vollblutpolitiker, doch bei einer Heilungschance seiner Frau von rund 50 Prozent war für ihn die Entscheidung klar. „Ich begleitete Kathi in die Klinik nach Innsbruck und blieb fünf Wochen mit ihr in Tirol. Der Glaube an die Hilfe durch die Medizin und die Kraft des Gebetes gaben uns Hoffnung und Zuversicht auf einen guten Krankheitsverlauf. Dennoch war auch immer die Angst da, dass die Therapien nicht anschlagen würden. Es war ein ständiges Bangen und Hoffen.“

„An einer Weggabelung muss man sich entscheiden, ob man links oder rechts abbiegen möchte.“

Erich Schwärzler

Gerade in dieser schweren Zeit hat der Landwirt mehr denn je zu schätzen gelernt, was es heißt, von der Familie und vielen lieben Menschen getragen zu sein. „Kathi hatte einen

starken Glauben daran, dass sie wieder gesund werden würde und das gab uns allen Kraft und Hoffnung.“

Persönlich findet der begeisterte Landwirt aus Lingenau viel Kraft und Lebensenergie in der Natur: „Die Alpen sind ein Seelen-Schutzgebiet und eine enorme Kraftquelle, die mir schon oft geholfen haben, klare Entscheidungen zu treffen. An einer Weggabelung muss man sich entscheiden, ob man links oder rechts abbiegen möchte. Das erfordert eine klare Entscheidung. Und eine klare Entscheidung gibt neue Freiheit. Nicht-Entscheidungen belasten und zermürben“, ist Erich Schwärzler überzeugt. Dennoch fiel ihm der Umstieg ins Privatleben nicht leicht: „Aber es gibt für alles eine Zeit, auch eine Zeit für neue Aufgaben.“ Inzwischen genießt er den Alltag ohne Zeitdruck, die Zeit, die er mit Familie und Freunden verbringen kann. „Und meine Aufgabe als Ombudsmann, mit der ich viele Menschen unterstützen kann, erfüllt mich sehr. Ich habe das Gefühl, ich kann hier ganz viel zurückgeben.“ Rückblickend würde der Bregenzerwälder, dessen Herz leidenschaftlich für Vorarlberg schlägt, alles wieder genau so machen wie vor 30 Jahren, „nur würde ich mir mehr Zeit für meine Frau und meine Familie nehmen.“

Sein Rat: „Sind wir dankbar, in diesem schönen Ländle leben zu dürfen.“

Hoffnung: Ein Thema zwei Blickwinkel

VON ELKE KAGER

Sie ist Psychotherapeutin und Supervisorin, er leitender Arzt im Hospiz am See: Im Gespräch befassen sich Helga Kohler-Spiegel und Klaus Gasser mit einem „großen Wort“: Hoffnung.

Die Psychotherapeutin:



Helga Kohler-Spiegel
Psychotherapeutin

Du erlebst in deiner Praxis sehr oft Menschen in verzweifelten Situationen. Woraus schöpfen Menschen Hoffnung?

Helga Kohler-Spiegel: Sich eingestehen und akzeptieren, dass die Situation so ist, wie sie jetzt ist – das ist sicherlich in anspruchsvollen, schwierigen Lebenslagen ein erster, wichtiger Schritt. Die Belastung sehen und benennen zu können, aus der Vereinzelung herauszugehen und zu realisieren, dass man jemanden an seiner Seite braucht, ist zwar nicht leicht, bringt aber einen Prozess und Veränderung in Gang. Wenn ich über Belastendes sprechen kann, bedeutet das, dass ich es nicht mehr nur in mir trage, sondern, dass es offen vor

mir liegt. So kann ich das Problem von verschiedenen Perspektiven sehen und einordnen.

Hilfreich sind auch die bisher im Leben gemachten Erfahrungen, wie man mit schwierigen Situationen umgeht. Resilienz – also die Fähigkeit, mit schwierigen Situationen umzugehen – entwickelt sich ja nicht, wenn alles leicht geht, sondern entsteht dann, wenn wir mit Herausforderungen konfrontiert werden. Perspektivenwechsel, das Bilden von Netzwerken oder das Erarbeiten von Bildern, wie Zukunft gelingen kann, all das sind Möglichkeiten, aus der scheinbaren Ohnmacht heraus zu treten und ins Handeln zu kommen. Und egal, ob religiös, spirituell, in der Natur, durch Kreativität, Musik oder die Verbundenheit mit dem Kosmos – all das sind Kraftquellen, die auf dem Weg weiterhelfen.

Ist es auch ein Ansatz der Therapie, „Felder der Hoffnung“ zu ergründen?

Helga Kohler-Spiegel: Es ist vielleicht nicht unbedingt das Wort „Hoffnung“ das Passende, sondern eher die „Zuversicht“. Perspektiven und nächste Schritte zu entwickeln, die Sinn machen und die Situation verbessern.

Wenn Menschen an ihrem Lebensende stehen, beziehungsweise von einem Angehörigen Abschied nehmen müssen. Braucht es da Hoffnung bis zum Schluss?

Helga Kohler-Spiegel: Ich kenne beides: Für viele Menschen ist es ganz wichtig, dass sie in der Hoffnung und Zuversicht, dass es zu

einer positiven Veränderung kommt, bleiben. Ein Kollege hat das Wort „Wunder“ mit „Geschichten mit unerwartet gutem Ausgang“ beschrieben. „Gut“ muss nicht unbedingt heißen, dass der Mensch im Leben bleibt, es können auch schöne Momente der Verabschiedung sein. Der Mensch, den ich verabschieden muss, geht ja nicht ganz. Er bleibt ja in mir, wenn es ein für mich wichtiger Mensch war. Es gibt ganz viele Menschen, die mit ihren verstorbenen Angehörigen weiterhin innerlich im Gespräch bleiben und der Mensch somit weiterhin ein wichtiger Teil ihres Lebens bleibt.

Der Arzt:



Klaus Gasser
Ärztlicher Leiter Hospiz am See

Wie gehen die Gäste im Hospiz am See mit der Perspektive, dass ihre Lebenszeit sehr begrenzt ist, um? Braucht es Hoffnung bis zuletzt, um nicht zu verzweifeln?

Klaus Gasser: Die meisten unserer Gäste haben bereits einen längeren



Erkrankungsweg hinter sich. Dieser Weg ist oft gekennzeichnet durch viele Höhen und Tiefen, das heißt, durch Hoffnung auf Heilung oder Krankheitskontrolle, aber auch durch

„Wenn sie im Hospiz am See ankommen, ist ihnen bewusst, dass dies auch meist ihre letzte Station sein wird. Und trotzdem kommen sie mit Hoffnungen.“

Klaus Gasser

Frustration, bedingt durch Rückschläge. Wenn sie im Hospiz am See ankommen, ist ihnen bewusst, dass dies auch meist ihre letzte Station

sein wird. Und trotzdem kommen sie mit Hoffnungen auf eine gute Symptomkontrolle, eine gute Zeit gemeinsam mit ihren Angehörigen, in der sie ihre Dinge regeln und Abschied nehmen können und in der Hoffnung auf ein „gutes“ Sterben zu uns.

Arztgespräche haben sich ja sehr gewandelt – heute wird offen besprochen, was früher oft verschwiegen wurde. Erlebt ihr im Alltag immer wieder Patient*innen und Angehörige, die die Wahrheit über ihren Gesundheitszustand gar nicht so genau wissen möchten?

Klaus Gasser: Einerseits haben Patient*innen ein sehr gutes Gespür für sich selbst und ihre Krankheit – sie wissen meist genau, wo sie stehen. Es gibt Patient*innen, die offen reden können und dies auch wollen;

es gibt aber auch die Patient*innen, die dies aus den verschiedensten Gründen nicht möchten. Wenn man genau hinhört, sind dies dann oft Gründe zum Schutz ihrer Angehörigen, da durch das Ansprechen der Situation diese an Realität gewinnt und dadurch die Traurigkeit noch einmal verstärkt wird. Aber ich erlebe es auch genau umgekehrt; das heißt, dass das Ansprechen der Situation auch den Druck der gegenseitigen Schonung wegnehmen kann und hier dann eine Atmosphäre der Ehrlichkeit und des bewussten Erlebens der verbleibenden Zeit nach sich ziehen kann.

Wie erlebst du es als begleitender Arzt: Was gibt den Menschen Hoffnung?

Klaus Gasser: Natürlich möchte man als Arzt den Patient*innen die Hoffnung auf Genesung, die Hoffnung auf eine gute Therapiewirkung und gute Verträglichkeit geben. Wenn dies jedoch nicht mehr möglich ist, dann ist das Dasein für die Ängste und Nöte der Patient*innen, das Begleiten in schwierigen Situationen, die professionelle Hilfe und Linderung der Symptome das vordergründige Tun.

Hoffnung bedeutet für dich ...

Klaus Gasser: Hier halte ich mich gerne an die Aussage von Vaclav Havel: „Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn macht, egal wie es ausgeht.“

Info

Hospiz am See

Mehrerauerstraße 72, Bregenz
Bei Fragen: **Barbara Geiger**,
T 05522-200 1100 oder
hospiz@caritas.at

Spendenkonto bei der Sparkasse
Caritas der Diözese Feldkirch
Zweck: „Hospiz am See“

IBAN: AT11 2060 4031 0022 3134



Trotz der Kälteeinbrüche blühen die Frühlingsblumen unverdrossen. Ein wunderbares Symbolbild für die Hoffnung.

Kleines Mädchen Hoffnung

VON ELMAR SIMMA

Ein Mann, 57, schwer krebskrank, sagte mir vor seinem Tod: „Ich würde schon noch gerne eine Zeit lang leben, sie brauchen mich noch, aber das ist kein Leben mehr!“ Panikattacken, Atemnot und Schmerzen quälten ihn. „Warum holt mich Gott nicht?“ Die Hoffnung kann sich wandeln, aber ohne Hoffnung ist das Leben unerträglich, auch wenn es nur noch der Wunsch ist, bald „gehen“ zu können.

Nach Sigmund Freud liegen die Sinnquellen darin, dass wir arbeiten, lieben und genießen können. Viktor Frankl ergänzt: „Auch im Ertragen und Bewältigen von Leid liegt noch ein Sinn.“ Das ist wirklich eine erstaunliche Leistung.

Woher kommt die Hoffnung? Unsere Vorfahren haben oft schwere Zeiten durchgestanden mit zwei Hoffnungen: „Es wird schon für etwas gut sein“ und: „Der Herrgott wird's schon richten!“ Die Hoffnung hängt mit dem Glauben zusammen und ist ein Urtrieb des Lebens selbst. Während ich da schreibe, sehe ich im Garten die blühenden Tulpen, auf die

sich nach einem Wettersturz Schnee gelegt hat. Trotz der Kälteeinbrüche blühen die Frühlingsblumen unverdrossen. Ein wunderbares Symbolbild für die Hoffnung.

Hat nicht auch Gott unverwüstliche Hoffnung, wenn er die Welt erschaffen hat und uns Menschen, die wir weltweit laufend seine Pläne verderben? Dennoch gibt er nicht auf und probiert es laufend neu mit uns. Er hat sich mit uns viel Negatives eingebrockt, dennoch sagt er in jedem neugeborenen Kind sein „Ja“ zu uns.

Der Franzose Charles Péguy (1873-1914), der im Ersten Weltkrieg fiel, hat in einer berührenden Hymne ein Lob auf die Hoffnung geschrieben. Darin lässt er Gott selbst zu Wort kommen: Für mich ist der Text von Péguy ein schönes Bild: Unsere manchmal schwache, verletzte Hoffnung muss sich am Glauben und an der Liebe festklammern, damit sie nicht hinfällt. Gott findet den Glauben und die Liebe nicht verwunderlich, denn glauben und lieben, so meint er, das geht von selbst (was ich jedoch bezweifle).

Hymne

**„Ich bin, spricht Gott,
Herr der drei Tugenden.
Glaube ist ein getreues
Eheweib, Liebe ist eine
zärtliche Mutter.“**

**Doch die Hoffnung ist ein
ganz kleines Mädchen.“**

**„Doch meine kleine Hoffnung,
sie ist es, die alle Morgen
aufsteht.“**

**Das Mädchen Hoffnung trippelt
verloren zwischen den Rock-
schößen ihrer beiden großen
Schwestern Glauben und
Liebe.“**

Charles Péguy (1873-1914)

Letztlich hält die Beziehung zu Gott und zu Menschen, die wir lieben, in uns die Hoffnung lebendig.

„Wir sind als kleines Team über uns hinausgewachsen“

VON KATHRIN GALEHR-NADLER



Zur Person:

Arno Geiger

Verheiratet, drei Jungs
Wohnort: Dornbirn, aufgewachsen im Bregenzerwald
Beruflicher Werdegang: Tischler, mit 27 Neuorientierung, Diplombildung für Allgemeines wie für Psychiatrische Pflege, seit 2011 Pflegedirektor am Landeskrankenhaus Hohenems

Vor über zwanzig Jahren ersetzte Arno Geiger seine Arbeitshose als Tischler mit der weißen Pflegehose. Als Pflegedirektor am Landeskrankenhaus Hohenems erlebt er seit einem Jahr der Pandemie mit COVID-19 die enorme Belastung des gesamten Betriebs, doch gleichzeitig ist auch die Hoffnung da, dass es nun leichter wird.

„Hoffnung ist eine wertvolle Ressource, die Kraft gibt und hilft“, davon ist Arno Geiger, der seit 20 Jahren im Landeskrankenhaus Hohenems in der Pflege arbeitet und elf Jahre davon als Pflegedirektor, überzeugt. Und gerade jetzt während der Corona-Pandemie ist es wichtig, die Hoffnung, dass es in Zukunft wieder leichter wird, nicht zu verlieren. Und er ist ganz zuversichtlich: „Es wird sich zum Besseren wenden – für alle Beteiligten, für die Pflege, für die Angehörigen und vor allem auch die Patient*innen.“ Corona hat ihn und das ganze Pflegepersonal an die Grenzen der Belastbarkeit gebracht. „Am Anfang der Pandemie war eine Spannung da, wie diese Krankheit überhaupt verläuft“, erzählt Arno Geiger. Dem Pflegeper-

sonal fehlte es an Erfahrung. Niemand wusste, welche Verläufe eine Covid-Erkrankung nehmen kann. „Doch wir standen alle im Krisenmodus und haben funktioniert“, so Arno Geiger. „Trotz aller Überforderungen mit dem Umgang der Krankheit war der Zusammenhalt ein Lichtblick.“ Hoffnung gab auch, wenn Covid-Erkrankte, die einen schweren Krankheitsverlauf hatten, genesen nach Hause entlassen werden konnten.

„Hoffnung gab auch, wenn Covid-Erkrankte, die einen schweren Krankheitsverlauf hatten, genesen nach Hause entlassen werden konnten.“

Arno Geiger

„Da sind wir als kleines Hohenemser Krankenhaus doch über uns hinausgewachsen“, so der Pflegedienstleiter. „Gemeinsam haben wir viel mehr geschafft, als wir am Anfang der Pandemie gedacht haben.“

Inzwischen ist aber eine „Müdigkeit“ beim Personal zu spüren und

auch das Gefühl, ausgelaugt zu sein. Der Arbeitsalltag ist auch nach über einem Jahr, nachdem der erste Covid-Patient aufgenommen wurde, beschwerlich. „Die soziale Isolation belastet nicht nur die Patienten, auch die Pflegenden verspüren den großen Wunsch mit den Patienten wieder ‘normal’ kommunizieren zu können.“ Und so erzählt er von einem Erlebnis eines Mitarbeiters, als er die Todesanzeige eines Patienten gesehen hat. „Er hat diesen Mann, den er sechs Wochen gepflegt hat, auf dem Foto nicht wiedererkannt.“ Dieses Erlebnis spricht Bände. „Das muss man erst mal aushalten können“, so Geiger. Was ihm ganz persönlich hilft, die Corona-Krise durchzustehen, sind Rituale. „Mein Arbeitsalltag ist geprägt von Ritualen. So kann ich auch gut zwischen Job und Privatleben trennen“, sagt Arno Geiger. „Das gibt mir Stabilität.“ So beginnt für ihn, wenn er seine Bürotür schließt, sein Privatleben. „Ich nehme nie Unterlagen mit nach Hause“, berichtet der Pflegedienstleiter. Jetzt in der Corona-Krise musste er allerdings von diesem Grundsatz etwas abrücken. „Den Computer habe ich aber erst dann eingeschaltet, wenn es zuhause ruhig war und unsere drei Jungs schon schliefen.“

Die große Hoffnung bleibt: „Dass wir aus dieser Krise etwas lernen. Vor Corona haben wir vielfach – auch als Gesellschaft – die Bodenhaftung verloren, wir waren übersättigt und strebten doch immer nach mehr. Vielleicht erkennen wir, dass Reichtum nicht im materiellen Überfluss liegt, sondern in der Zufriedenheit mit dem, was wir haben.“

Ein Haus mit spezieller Atmosphäre



VON ELKE KAGER

Seit über drei Jahren ist das Hospiz am See in der Bregenzer Mehrerau ein wichtiges Angebot für Menschen an ihrem Lebensende und deren Angehörige. Angelika Müller ist als Pflegeleiterin von Anfang an dabei.

Drei Jahre „Hospiz am See“. Zwischenzeitlich ein Angebot, das aus Vorarlberg nicht mehr wegzudenken ist. Ein Blick zurück ...

Angelika Müller: Wir sind Anfang Jänner 2018 gestartet. Nach einer Anlaufzeit von einem halben Jahr haben wir recht schnell von acht auf zehn Betten erhöht. Von Anfang an gab es ein großes Interesse an Führungen, dadurch hat sich das Haus gut etabliert. Auch die Angebote und Therapien wurden laufend ausgeweitet: Aromatherapie, Physio-, Musik- und Atemtherapie, einmal wöchentlich ist auch eine Hundetherapeutin im Haus. Zweimal jährlich werden Angehörige zu Gedenkgottesdiensten geladen, wöchentlich gibt es kleine Meditationen im Andachtsraum. Die Seelsorge sowie die Sozialarbeit sind weitere Fixpunkte im Angebot des Hospiz am See. Vorlesestunden und generell der Einsatz unserer ehrenamtlich tätigen Mitarbeiter*innen sowie verschiedene Rituale empfinden Gäste und Angehörige ebenfalls als sehr wertvoll. Corona hat natürlich hier vieles vorübergehend verändert.

Wie viele Gäste haben bislang hier in den vergangenen drei Jahren ein

letztes Zuhause gefunden?

Angelika Müller: Insgesamt waren es 344 Gäste. Auffallend ist, dass anfangs die meisten Gäste aus dem Vorarlberger Unterland kamen, der Anteil der Gäste aus dem Oberland nimmt aber immer mehr zu. Das Durchschnittsalter liegt bei 74 Jahren, der jüngste Gast war 43 Jahre, der älteste 97 Jahre.

Corona hat das vergangene Jahr sehr herausfordernd gemacht. Wie wurde es möglich, einerseits die größtmöglichen Schutzmaßnahmen einzuhalten und gleichzeitig ein gutes Abschied-Nehmen für Gäste und Angehörige zu ermöglichen?

Angelika Müller: Wir mussten uns wie so viele andere auch ständig an neue Grundvoraussetzungen anpassen.

„Wir haben bewusst versucht, das Thema Corona möglichst auszuklammern und für die Gäste ein Stück weit einen geschützten Raum zu schaffen.“

Angelika Müller

Eine große Herausforderung war sicher, dass beim ersten Lockdown die ehrenamtlichen Helfer*innen nicht in den Einsatz gehen konnten, hier haben uns glücklicherweise Mitarbeiter*innen der Familienhilfe ausgeholfen. Wir konnten keine Praktikant*innen einstellen und auch sonst ist sehr vieles weggefallen

– unter anderem das „Café Augenblick“ sowie die Trauercafés. Nicht leicht gestaltete sich auch die Materialbeschaffung – es war zeitweise fast unmöglich, Desinfektionsmittel sowie Einweg-Handschuhe zu beziehen. Die Atmosphäre im Hospiz war sicherlich eine ganz besondere – es war eine Ruhe im Haus spürbar, die rückblickend gesehen allen gut getan hat. Wir haben auch ganz bewusst versucht, das Thema „Corona“ möglichst auszuklammern und für die Gäste ein Stück weit einen geschützten Raum zu schaffen.

Welches sind besondere Momente, in denen man sich denkt „gut, dass es uns gibt“?

Angelika Müller: Da gibt es sehr viele. Schön ist immer wieder, wenn durch unsere Sozialarbeit „letzte Wünsche“ erfüllt werden können. So wünschte sich beispielsweise ein Gast, nochmals an den Bodensee angeln gehen zu können. Das konnten wir ermöglichen und es war für alle Beteiligten ein sehr schöner Tag. Es gab aber auch schon Hochzeiten im Hospiz am See. Angehörige schätzen es sehr, dass sie die Möglichkeit haben, sich in Ruhe von ihren Lieben verabschieden zu können. Wir bieten hier den Rahmen, damit sie gut ankommen können – so gibt es beispielsweise für Angehörige die Möglichkeit, auch im Hospiz am See zu übernachten.

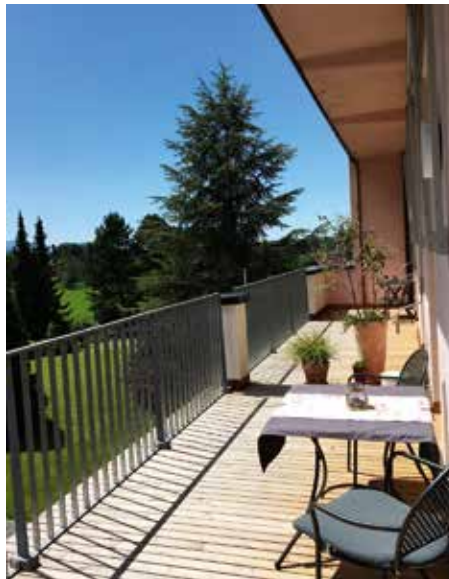
Vielleicht noch ein kurzer Ausblick in das kommende Jahr: Gibt es



Leitungsteam: Karl Bitschnau, Angelika Müller und Klaus Gasser

eine spezielle Neuerung, die geplant ist?

Angelika Müller: Wir haben sehr vieles erreicht und umgesetzt. Nach und nach werden die einzelnen Therapieangebote und Rituale wieder aufgenommen. Ab dem Frühsommer wird das „Café Augenblick“ mit einem neuen Konzept wieder gestartet. Dieses findet künftig nicht mehr im Aufenthaltsraum des Hospiz am See sondern in einem Besprechungsraum im dritten Stock statt. Auch der Trauertreff als fixes Angebot kann hoffentlich wieder beginnen.



Ich will euch eine Zukunft und Hoffnung geben (Jer 29,11).

Das Hospiz am See ist für mich ein besonderer Ort. Immer neu empfinde ich es als ein Geschenk, hier Dienst tun zu dürfen. Es sind besonders unsere Gäste im Haus mit ihren unterschiedlichen Erwartungen. „Ich weiß, das ist jetzt die letzte Station.“ – „Wie geht es weiter?“ – „Ich befinde mich im Warteraum des ewigen Lebens“ ... Ich erlebe ein „Brennglas“ verdichteten Lebens. Hier drängt oft die Zeit für die letzten Fragen. Ich erlebe tiefe Gläubigkeit voller Hoffnung, dass alles in Gott einmal gut werden wird. Ebenso ringen manche mit ihren Ängsten vor dem Sterben und dem Danach. Doch leuchtet manch-

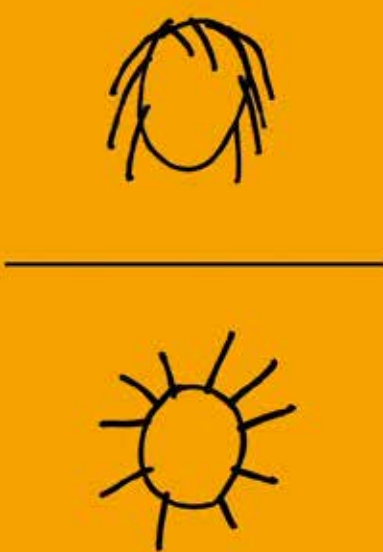
mal auch hinter allen Zweifeln und Ängsten ein kleines Hoffnungslicht, es könnte doch gut ausgehen und Gott doch größer als alles ist.

Auch Angehörigen unserer Gäste begegne ich. Nicht selten spürt man Unsicherheit, wie über das Sterben zu reden, aber auch ein offenes Gespräch darüber. „Erinnerung ist Hoffnung und Hoffnung ist Erinnerung“ (Elie Wiesel). Erinnerungen auszutauschen und gemeinsame Erlebnisse mit Tränen und Lachen wirken vielfach befreiend. Manchmal wird es ein Aufatmen, wenn wir von der Seelsorge ein kleines Ritual oder die Krankensalbung gemeinsam feiern können, eine kleine Hoffnung, vielleicht wird – bei allen Zweifeln und Ängsten – doch alles gut.

„Die größten Menschen sind jene, die anderen Hoffnung geben können“ (Jean Jaurés). Dieses Wort verbinde ich mit allen, die hier Dienste tun. Alle zusammen wollen das Beste und ehrliche Hoffnungen säen. Ihr Wirken empfinde ich oft wie eine „Sonnenstraße der Hoffnung“ für alle im Hospiz am See.

Auf dem Weg zum Hospiz vertraue ich mich dem Hl. Geist an. Er hilft mir, trotz meiner Begrenztheit hoffentlich gut auf die Menschen zugehen zu können, letztlich in meinem Glauben, einen „wohltuenden Duft der Hoffnung“ verströmen zu dürfen.

Wilfried Blum, Seelsorger der Caritas und im Hospiz am See



Wir reden mit Ihnen.
Telefonseelsorge Vorarlberg
Telefon 142
www.142online.at

Bildungshaus Batschuns

Ort der Begegnung

Demenz verstehen

Als Angehörige im Lot bleiben | Seminarreihe

Was ist Demenz? Wie erkenne ich eine beginnende Demenz? Viele Fragen beschäftigen pflegende An- und Zugehörige im Zusammenhang mit der Krankheit.

Christiane Massimo, DGKP,

EduKation Demenz® Trainerin, Batschuns

Zeit: Do 2. Sept./ Mo 13. Sept./ Mo 27. Sept./

Mi 13. Okt./ Mi 27. Okt. jeweils 13.30 – 17.00 h

Kurs gesamt: € 80,- (inkl. Kuchen, Kaffee, Unterlagen)

Die Seminarreihe kann nur als Ganzes gebucht werden.

Info und Anmeldung: T 055 22/44 2 90 -0

bildungshaus@bhba.at | www.bildungshaus-batschuns.at

B

Demenz – TANDEM | Hilfe für Angehörige und Begleitpersonen von Menschen mit Demenz

Im Rahmen der *Aktion Demenz* bietet das Angebot landesweit Hilfe an. Demenz – TANDEM wird individuell organisiert, ist kostenfrei und findet in geschütztem Rahmen nahe Ihres Wohnortes statt.



Info und Anmeldung: Christiane Massimo, DGKP

T +43 (664) 381 30 47 | christiane.massimo@bhba.at

www.bildungshaus-batschuns.at

**Vorarlberg schöpft
 seine Energie aus
 erneuerbaren Quellen.**



Wasserkraft ist sauber, erneuerbar und in Vorarlberg reichlich vorhanden. Daher nutzt die illwerke vkw diese Energiequelle ebenso innovativ wie nachhaltig – ein unverzichtbarer Beitrag zu Vorarlbergs Energieautonomie und zur europäischen Energiewende.

illwerke vkw
 Energie für Generationen.

**Wir haben Buch- und Filmtipps
gesammelt, die von Hoffnung
erzählen und Mut machen:**

Hoffnung in Buch und Film



Larissas Vermächtnis: Der schreckliche Mord an meiner Schwester und mein Weg zurück ins Leben

von Kathrin Biber, erschienen im PIPER-Verlag als Taschenbuch

2013 verschwindet Kathrin Biber's Schwester Larissa spurlos auf dem Heimweg von einer Party. Kathrin Biber erzählt, wie sie es geschafft hat, das erste Jahr nach dem Schicksalsschlag zu überstehen und wieder positiv durchs Leben zu gehen. Geleitet hat sie dabei stets das Lebensmotto ihrer Schwester: „Lebe. Lache. Liebe.“

Tipp von Kathrin Galehr-Nadler, Kommunikation



In den Nebel hinein – Worte der Hoffnung

von Elmar Simma, erschienen im Tyrolia-Verlag

Es ist doch oft so im Leben: Sorgen, Fragen, Unsicherheiten lassen alles trüb und grau erscheinen. Aber irgendwann lichten sich die nebligen Schleier. Elmar Simma gibt konkrete Impulse, damit in „Nebelsituationen“ die Orientierung nicht verloren geht und die positiven Seiten im Leben wieder sichtbar werden.

Tipp von Elke Kager, Kommunikation



Stehaufmenschen: Geschichten, die Mut machen

von Marianne Hengl und Brigitte Gogl, erschienen im Tyrolia-Verlag

Niemand hat sein Leben in der Hand. Ein Unfall, Krankheit, Probleme am Arbeitsplatz oder Schicksalsschläge in der Familie können das Leben von einem Moment auf den anderen auf den Kopf stellen. Das Buch beschreibt fünfzehn „Alltagshelden“, wie sie sich aus den Abgründen des Lebens befreit und mühsam aufgerichtet haben.

Tipp von Kathrin Galehr-Nadler, Kommunikation



Dienstags bei Morrie

ein wundervoller Film (noch besser als Buch natürlich) ist nach dem Buch von Mitch Albom mit Jack Lemmon als Hauptdarsteller.

Und er beruht auf wahren Begebenheiten.

Tipp von Klaudia Egele, Sozialarbeiterin Mobiles Palliativteam

Das Wunder von Marseille

Der im Original unter dem Titel „Fahim“ erschienene Film erzählt die wahre Geschichte des Junior-Schachmeisters Fahim Mohammad, der als Asylwerber aus Bangladesh in Frankreich zu Erfolg kam.

Auf DVD, online bei Sky Ticket

Tipp von Kathrin Galehr-Nadler, Kommunikation

Sozialpsychiatrie, Geriatrie und Suizidprophylaxe waren einst die Schwerpunkte seines beruflichen Schaffens als Chefarzt im LKH Rankweil. Dr. Albert Lingg hat in diesen Jahren zahlreiche Menschen medizinisch betreut und begleitet, weiß, wie sich seelische Nöte auf die Menschen auswirken. In einem ganz persönlichen Interview gibt der pensionierte Mediziner Einblicke in die Psyche der Menschen und darauf, was sie hoffen und verzweifeln lässt.

„Hoffnung darf nicht blind sein“

DAS GESPRÄCH FÜHRTE MIRJAM VALLASTER

Glaube, Hoffnung und Liebe sind die drei christlichen Tugenden. Wie wichtig, glauben Sie, ist dieses „Dreier-Paket“ heute noch?

Albert Lingg: Wir sprechen hier von den drei christlichen Haupttugenden, die in dem wohl am häufigsten zitierten Paulusbrief den Menschen ans Herz gelegt werden. Sie entsprechen inneren Haltungen und stehen zueinander in Bezug. Sehr schön fand ich dieses „Trio“ einmal in einer kleinen Figurengruppe an einer hessischen Kirche veranschaulicht: der „Glaube“ liest in der Bibel und deutet damit auf die Prinzipien, denen er folgt. Die „Liebe“ sucht mit offenem Blick die Gegenliebe des Betrachters. Und die „Hoffnung“? Sie richtet sich in der Mitte mit erhobenen Händen auf, deutet also wie in eine Zukunft, die Rettung verspricht. Und ja, ins Lebenspraktische übertragen können uns diese „Tugenden“ auch heute noch den Weg weisen, ja die Welt besser machen.

Wir leben in einer schwierigen Zeit – Corona dominiert das Leben der Menschen. Wie wichtig ist es in so einer Krise, die Hoffnung nicht zu verlieren?

Albert Lingg: Gerade im Corona-Marathon wird mehr und mehr

offensichtlich: solche Krisen stellen unsere bisherigen Einstellungen auf den Prüfstand und lassen, vor allem wenn Zweifel am Zusammenhalt der Gesellschaft überhandnehmen, am guten Ausgang zweifeln – oder gar verzweifeln! Und Resignation und Verzweiflung sind die Folgen verlorener Hoffnung. In der gegebenen Situation ist es vor allem wichtig, sich zwar à jour zu halten, jedoch nicht im Strudel fragwürdiger medialer Beiträge seine Zuversicht zu verlieren.

Hoffnung kann aber auch gefährlich sein, denn sie kann blind für die Realität machen. Hoffen, dass ein Mann aufhört seine Frau zu misshandeln, hoffen, dass ein Mensch im Endstadium einer schweren Krankheit gesund wird. Solche Hoffnungen können auch in die Irre leiten. Wie sehen Sie das?

Albert Lingg: Hoffnung darf nicht blind sein. Falsche Hoffnung wird zum Problem, wenn sie die Realität außer Acht lässt. In den angesprochenen Beispielen würde sich die Frau die mögliche Befreiung aus ihrer misslichen Lage durch unrealistische Erwartungen und falsche Rücksichtnahmen verbauen; sich der Sterbenskranke um die Chance bringen seine

letzte Zeit noch für ein hoffentlich tröstliches Abschiednehmen zu nutzen.

Hoffnung ist nicht nur wohltuend für die Seele, sie kann auch das Immunsystem stärken. Sie verleiht Kraft, Mut und Durchhaltevermögen. Genauso kann Hoffnungslosigkeit jedoch den Lebenswillen schwächen und Energie entziehen. Wie wichtig ist Hoffnung also für das körperliche Wohlbefinden?

Albert Lingg: Wir sprechen heute gerne von Resilienz, also seelischer Robustheit, die einerseits dem Menschen mehr oder weniger mitgegeben wird, andererseits auch durch die Lebensumstände gestärkt oder aber auch beschädigt werden kann. Menschen in schweren depressiven Verstimmungen sehen ihre Zukunft oft nur noch trist und sind damit auf Ermutigung und stellvertretende Hoffnung anderer angewiesen. Auch dem Körper setzt Hoffnungslosigkeit zu, er läuft wie auf Sparflamme und die Abwehr gegenüber Krankheitserregern schwächtelt.

Nicht erfüllte Hoffnungen können Menschen verzweifeln lassen. Wie kann ihnen geholfen



Zur Person:

Albert Lingg, 71

Beruf: Psychiater i. P.

Familie: 5 Kinder, 9 Enkel

Hobbies: Lesen, Wandern, Kulturerleben

Wohnort: Lustenau

Lebensmotto:

„Wer immer strebend sich bemüht,
den können wir erlösen“

(singen die Engel in Goethes Faust II)

Persönlicher Tipp für die Leser*innen:

Erwarte nicht zu wenig von deinem
Nächsten!

werden, dennoch nicht den Mut zu verlieren?

Albert Lingg: Um auf gute Lösungen in Zukunft vertrauen zu können – was ja hoffen bedeutet – muss ich für die Zukunft offen sein. Daran mangelt es Menschen, die etwa vielfach enttäuscht oder durch Kränkungen verbittert, an Vergangenen kleben bleiben, das Vertrauen in sich aber auch „die Menschheit“ verloren haben. Manchmal liegt es auch am pessimistischen Naturell eines Menschen, der an allem nur die problematische Seite sieht und wenig auf Verständnis oder Hilfe anderer vertraut. Sich von bedrückenden „Altlasten“ befreien bzw. einen einengenden Lebensstil korrigieren kann in einer Gesprächstherapie durchaus gelingen! Gelebter Pessimismus und ständig geäußerte Hoffnungslosigkeit vergiften übrigens nicht nur das Leben Betroffener, sondern auch das ihrer Lieben oder Freunde.

Woraus können Menschen gerade in schwierigen Zeiten Hoffnung schöpfen?

Albert Lingg: Wir haben unser Gespräch mit den christlichen Tugenden begonnen – sicher hilft vielen ein Gottvertrauen über schwere Stunden

oder Zeiten. Auch die Gesinnung außerhalb vorhandener oder fehlender religiöser Bindung wird hier schlagend: Wer als „Ich-AG“ unterwegs ist, wird im Krisenfall mit wenig Unterstützung rechnen. Wer bislang auch am Schicksal anderer im engeren, wie weiteren Umfeld interessiert war, wird besser gerüstet sein! Wer sein Leben nur auf eigene Befriedigung seiner Bedürfnisse ausgerichtet, sein soziales Gewissen dafür auf Tauchstation geschickt hat, wird in Krisenzeiten eher Mühe haben.

Wenn es in Ihrem Leben schwierig wird – woraus beziehen Sie ganz persönlich Hoffnung und Mut?

Albert Lingg: Ich hatte es beruflich häufig mit Menschen in seelischen wie anderen Nöten, ja Extremsituationen, zu tun. Ich habe daraus beispielhaft immer wieder vor Augen geführt bekommen, worauf es im Leben letztlich ankommt, wie wertvoll vor allem ein tragfähiger Rückhalt in Familien oder Freundschaften ist, welches großartige Beispiel uns viele Menschen in der Bewältigung ihrer Probleme geben. Grenzsituationen haben auch mich schon beten gelehrt, dazu pflegt man seine spirituelle Seite natürlich besser auch außerhalb von Krisenzeiten.



„Die Hoffnung stirbt zuletzt“ ist ein bekannter Spruch. Wie stehen Sie dazu?

Albert Lingg: Ein gutes Motto, wenn es sich um keine falsche Hoffnung handelt! Also jene, die uns am Angehen der jeweiligen Herausforderung hindert!

Mit Mut fangen die
schönsten Geschichten an.



TECTUM
Spenglerei | Bauwerksabdichtung

Schwefelbadstr. 6
6845 Hohenems
T 05576-42710
www.tectum.cc

**WIR TEILEN
UNSEREN ERFOLG –
seit vielen Jahren!**

Dank der Treue vieler Stammkunden
sind wir in der Lage, unseren Erfolg
mit anderen zu teilen. Wir unterstützen
deshalb seit vielen Jahren maßgeblich
viele Projekte der Caritas Vorarlberg.

Ihr Nachbaur Reiseteam

**NACHBAUR
REISEN**



FELDKIRCH
im Illpark
Tel. 05522-74680

DORNBIRN
Riedgasse 11
Tel. 05572-20404

reisen@nachbaur.at
www.nachbaur.at

Shiatsu
QI · ENERGIE · HARMONIE



**Shiatsu hilft,
in die eigene Mitte
und zu innerer Ruhe
zu kommen.**

Shiatsu ist eine eigenständige Form der ganzheitlichen,
manuellen Körperarbeit. Wörtlich übersetzt bedeutet
Shiatsu „Fingerdruck“ im Sinne aufmerksamer, achtsamer
Berührung. Ausgangspunkt ist immer das Bewusstsein
der Einheit von Körper, Geist und Seele.

**Mag. Anja
Rümmele-Peintner**

DIPL. SHIATSU PRAKTIKERIN

Maria-Theresien-Str. 36
6890 Lustenau / Österreich
T +43 676 83398458
anja@shiatsu-peintner.at
www.shiatsu-peintner.at

DRUCKEREI
wenin

**Ihr innovativer
Partner mit
Sinn für Tradition.**

- + Offsetdruck
- + Digitaldruck
- + Veredelung
- + Direct Mailing

Druckerei Wenin GmbH & Co KG
Wallenmähd 29c · 6850 Dornbirn
T +43(0)5572/22888
druckerei@wenin.at · www.wenin.at

Die Hoffnung hilft uns leben

J. W. v. Goethe

Im Herbst 2017 hat Beatrix Berthold die Koordination von HOKI – Hospizbegleitung für Kinder, Jugendliche und Familien – übernommen.

Gemeinsam mit dem HOKI-Team steht sie Kindern und Familien zur Seite und ist für sie da, wenn sie von Trauer, Krankheit und Sterben betroffen sind. Nun geht sie in den Ruhestand. In der Lebenszeit erzählt sie ganz persönlich über ihre Zeit als Koordinatorin, aber auch über berührende Schicksale, schöne Begegnungen und was Hoffnung für sie bedeutet.

„Wir können uns vielleicht vorstellen, was das Wort Hoffnung für eine Familie mit Kindern bedeuten kann, wenn der Vater tödlich verunglückt oder die Mutter an einer schweren Krankheit stirbt. Gerade in Pandemie-Zeiten, in der die allgemeine Krise bereits eine große Belastung für Familien darstellt, kommt dann auch noch so ein Schicksalsschlag hinzu. Ganz schwierig sind solche Erfahrungen, wenn kein Abschied möglich ist. Da bleibt dann nur die Hoffnung, dass der Schmerz irgendwann einmal weniger wird, dass die Tage irgendwie gemeistert werden, dass es Menschen gibt, die da sind und unterstützen. Hoffnung bekommt in diesem Zusammenhang eine ganz andere Bedeutung.“

Besonders berührt haben mich solche Schicksale, wenn wir von HOKI um Hilfe gebeten wurden, weil Kinder oder Jugendliche mit der Trauer nicht mehr zurechtkamen. Oft sind die erwachsenen Familienmitglieder selbst in großer Trauer und erschöpft. Sie bemühen sich darum, die Kinder gut aufzufangen, aber weil die Bela-



„Besonders berührt haben mich Schicksale, wenn wir um Hilfe gebeten wurden, weil Kinder oder Jugendliche mit der Trauer nicht mehr zurechtkamen.“

Beatrix Berthold

stung so groß ist, bleibt kaum genug Kraft. Wir von HOKI unterstützen, begleiten und beraten Menschen in solch herausfordernden Zeiten. Kleinere Kinder brauchen Geborgenheit und Sicherheit, ihre Trauer möchte Ausdruck finden und es fehlen ihnen Worte. Wenn ihre Trauer sich in Wut zeigt oder sie im Spiel vergessen, dass sie traurig sind, ist das für ihre Umgebung oft nicht verständlich.

Ich bin nun seit Herbst 2017 HOKI-Koordinatorin. In dieser Zeit bin ich vielen wunderbaren Menschen begegnet. Es hat mich immer wieder sehr berührt, wie offen und tief die Gespräche mit betroffenen Menschen waren. Selbst mit FFP2-Masken, Abstand und in Videokontakten war dies möglich. Das letzte Jahr war eindeutig das schwierigste, weil die Not größer wurde und wir im Laufe der Zeit erst Schutzmaßnahmen

finden mussten, damit sichere Begleitungen möglich wurden. Meine Tätigkeit bei HOKI hat mit sich gebracht, dass ich viele Menschen innerhalb von Hospiz, der Caritas und in anderen Organisationen, Vereinen, Einrichtungen, Krankenhäusern u. a. kennengelernt habe. Überall konnte ich die Hilfsbereitschaft, das Zusammenhalten und das Mitgefühl für Betroffene erleben. Das hat mir Hoffnung gegeben.

Ich beende meine Tätigkeit als Koordinatorin noch in diesem Jahr und gehe in Pension. Fortsetzen werde ich aber die Unterstützung von betroffenen Familien und bleibe als ehrenamtliche Hospizbegleiterin bei HOKI.

Eine Kollegin hat mich gefragt, was mein Resümee sei und was „meine Handschrift tragen würde“. Ich blicke mit einem dankbaren und guten Gefühl zurück und hoffnungsvoll nach vorne. Mein Leitbild war immer dieses mitfühlende und stärkende Miteinander. Es würde mich freuen, wenn es spürbar war und half, wo Not war. Hoffen können wir eigentlich nur, wenn Vertrauen da ist. Dies wünsche ich allen Leser*innen, damit das Leben hoffnungsvoll bleibt.“

Info

Hospizbegleitung für Kinder und Jugendliche

Bregenz, Mehrerauerstraße 72
T 0676-88420 5112
E hospiz.kinder@caritas.at
Mo-Fr 9 – 12 Uhr und
täglich 17 – 18 Uhr

Abschied und Neueinstieg

Hospiz Vorarlberg wird getragen von vielen sehr engagierten Mitarbeiter*innen. Zwei von ihnen, beide als Koordinator*innen für Ehrenamtliche im Einsatz, haben einen neuen Lebensabschnitt vor sich.



Gerda Eberle

Hospizkoordinatorin Region Dornbirn

„Mein Beruf war mein Herzensanliegen!“

Auch nach über 20 Jahren als Hospizkoordinatorin sieht Gerda Eberle ihren Beruf immer noch als eine Lebensaufgabe. Selbst beschreibt sie es so: „Menschen in ihrem letzten Lebensabschnitt noch eine gute Zeit schenken zu können, ist etwas ganz Besonderes. Die Arbeit, die unsere ehrenamtlichen Hospizbegleiter*innen dafür leisten, ist großartig. Es war meine Aufgabe, sie dabei bestmöglich zu unterstützen.“

Auch wenn sich Gerda Eberle diesen Monat in die Pension verabschiedet, wird sie immer mit den Anliegen der Hospizarbeit eng verbunden bleiben. „Ich liebte die Arbeit mit den Menschen und habe es keinen Tag bereut, diesen Weg gegangen zu sein“, ist sie auch heute noch überzeugt von ihrer Entscheidung diese Berufslaufbahn gewählt zu haben.



Anja Rümmele-Peintner

Koordinatorin Hospiz am See

„Ich freue mich und bin dankbar ein Teil von Hospiz Vorarlberg sein zu dürfen.“

Seit Februar diesen Jahres koordiniert und unterstützt Anja Rümmele-Peintner das Ehrenamtsteam vom Hospiz am See. Sie freut sich besonders über ihr tolles, engagiertes und gut ausgebildetes Team von 24 Frauen und Männer, die alle mit viel Herz und Empathie täglich die Gäste und deren Angehörige begleiten, sowie das interprofessionelle Team aus Fachärzt*innen, Pflegefachkräften, einer Sozialarbeiterin und zwei Seelsorger*innen unterstützen und ergänzen. „Ich freue mich und bin dankbar ein Teil von Hospiz Vorarlberg und vom Hospiz am See sein zu dürfen, weil ich es ungemein tröstlich und wertvoll finde, dass es so wohltuende Orte und Menschen gibt, die Menschen mit schweren Erkrankungen Sicherheit, Geborgenheit und Zuwendung schenken, ihnen ein gutes, möglichst schmerzfreies Leben bis zuletzt ermöglichen, sich nach deren Bedürfnissen und Wünschen richten und auch deren trauernde Angehörigen auffangen und begleiten. Einfach da sind“, zeigt sich die neue Koordinatorin begeistert.



Sterbebegleitung ist Lebensbegleitung

Hospiz Vorarlberg sucht ehrenamtliche Mitarbeiter*innen. Im September 2021 startet dazu ein Befähigungskurs in Feldkirch im Pfarrzentrum Altstadt.

Eine der wichtigsten Aufgaben der Hospizbegleiter*innen ist es, einfach da zu sein und den Menschen das Gefühl zu geben, dass sie wichtig und nicht alleine sind.

Hospiz Vorarlberg sucht im ganzen Land Frauen und Männer, die sich ehrenamtlich für die Begleitung von Patient*innen und Angehörigen engagieren möchten.

Info

Anmeldung und Information:

Barbara Geiger

T 05522-200 1100 oder
hospiz@caritas.at

Impressum

Kostenlose Zeitschrift von Hospiz Vorarlberg,
hospiz@caritas.at; www.hospiz-vorarlberg.at
Redaktionsteam:
Claudio Tedeschi, Elke Kager,
Karl W. Bitschnau, Elmar Simma, Mirjam Vallaster,
Kathrin Galehr-Nadler, Heidi Dolensky;
Gestaltung: Heidi Dolensky

Fotos: Caritas, Michael Fröhle, unsplash, shutterstock, privat;
Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:
Caritas Diözese Feldkirch, Wichnerg. 22, 6800 Feldkirch
Österreichische Post AG/ SP 03Z035126 N,
Lebenszeit Nr. 2/2021,
Erscheinungsort: Verlagspostamt Feldkirch, Juli 2021,
Druck: Wenin Dornbirn;
Aktuelle Information für Interessierte,
Fördergeber und Partner der Caritas Vorarlberg.